

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 20 (1894)

Heft: 16

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düstler Schreier
Und freue mich über die Welt,
Dass nun die Pariser Münze
Uns liefert unser Geld.

Sie sollen es dorten sehn,
Wie schön schon die Spezmünz rost,
Und werden es dann begreifen,
Wie begehrlicher unser Gold.

Und fassen sie diesen Gedanken,
Dann gibt's — geschehe was mag —
Gewiss in wenigen Wochen
Einen neuen Handelsvertrag.



Der Mann mit dem steinernen Herzen.

(Eine türkische Geschichte.)

Es war einmal ein reicher Mann, der sehr hartherzig war, kurz und schlecht, er hatte ein Herz von Stein. Dem Mann war das nicht weiter unbequem, aber weil die Leute so viel darüber redeten, dachte er: "Ich will mich luxuriieren lassen," und ging zu einem Arzt.

"Ich bin reich, aber sehr gelig," begann er.

"Oh," meinte der Arzt, "Sie haben das Herz auf der Zunge."

"Das ist mir sehr lieb," entgegnete der Mann, "dann bitte, nehmen Sie es mir von der Zunge herunter."

Er streckte die Zunge aus und da sein Herz wirklich auf derselben lag, nahm der Arzt es herunter.

"Es ist von Stein," meinte dieser.

"Natürlich ist es von Stein. Kann es denn nicht umgearbeitet werden?"

"Ja, wie wollen Sie es haben? Wollen Sie vielleicht aus Ihrem Herzen eine Mördergrube machen?"

"Nein, ich wünsche ein Herz aus anderem Material."

"Was meinen Sie zu einem Gummiz Herz, mit Blut gefüllt?"

"Nein, da würde ich ja Blut spelen, denn Sie wissen: weiß das Herz voll ist, geht der Mund über."

"Nun denn, warten Sie. Stecken Sie Ihr Herz vorläufig in die Tasche — —"

"Nein, ich will mir nicht sagen lassen, dass mein Herz in die Hosen gerutscht sei."

Da wurde der Arzt ärgerlich und warf das Herz zum Fenster hinaus. Gleich darauf aber that es ihm leid und er setzte dem Mann ein schönes Herz von Fleisch und Blut ein. Der Mann dankte und ging. Wie er aber mit diesem Herzen hinauskam, verlor er sich sofort in ein schönes Mädchen, was er sich aber nicht merken ließ.

"O weh," jammerte er, "jetzt werde ich zu einem Augenarzt gehen müssen." Denn die Liebe ist bekanntlich blind. Als er sein Haus sah, erkannte er es gar nicht wieder, es war von schönen, grünen Winden umrankt. "Ach so," befand er sich, "Liebe überwindet ja alles." Als er in seine Stube trat, starrt ihn. Da dachte er daran, dass kein Feuer, keine Kohle so heiß wäre, als die Liebe, von der Niemand etwas wisse. Von seiner Liebe aber wusste wirklich Niemand etwas. Er heizte also mit dieser Liebe den Ofen. Die Hitze aber war gar zu stark, der Ofen platzte, und das Haus mit seinem Mannen verbrannte. Daher hat diese Geschichte ein Ende.

En Apföller Sprüch.

Berndliwasser lond mer nöd vertönna ond de Seesalpsee blybt au dahönnna; Wenn die Galler schuli dorftig sünd, nint's mi Wonder wo's jez Wasser nönd. Donner's Lappi, lies doch öppa d'Zylig! Ich han usa buchstabiert am Zylig: Wem Bodasee wirt's uhl trölt, ond desfür denn d'Landstroh unterhölt. Bruchst mi gär nöd as en Lappi z'tausa! S'Wasser ha bi gop nöd obsi lausa; Goht en Lust — ond macht der See an Buck, Schönberst Tröpfli seit jo wieder z'ruck!

Seb ist ä thue — vo de Minchinöra wird das Wasser triyba bis i d'Röhra; Chind und Chegel chönd i jedem Hus wenn's denn öppa möglt, sufa drus. Los, du heft mi wieder för a Nara! Söll i ächt gad mit der z'Acker sahra? Deraweg du donners Leberaff thät's jo laufa wie der Tölgiraff. Ond das thuet's au! S'isti a baare Wohret, ond du bist halt allewyl verböhret! Nimm a Wyffaröhrl — denk an d'ra, das ma Wasser obst fuga cha. Woz verdammt — das lot si frysi föra, si niga mond die Galler a de Röhra, Ja — so has denn lausa — instig Stoohl, aber das probier i au e Mol! Wenn Aen will die Sugarei benoza, mueß er's eba z'erst a Bißli poza. So jez wäisch! — ond ichäm di g'ib e chly, söttist doch gsängis gschwyder sy.

An den Nebelspalter!

O, fache mit Begeisterungswinden den Schwarm der Liederfunkeln an,
Dass lohend sie der Welt verklunden, was Jakobsohn*) für sie gethan.

Ein Freund, wie's keinen noch gegeben, ein Kronjuwel, ein Diamant,
Ein edles, warmes Herz, daneben ein schlichter Klebersfabrikant.

Die Konkurrenten sämmtlich streichen behaglich ihre Franken ein,
Er will die Hand der Menschheit reichen und ihr ein Hort und Helfer sein.

Was man ihm zahlt für Rock und Hosen, fällt auf des Wohlthums Hochaltar,
Sogar die vielen grenzenlosen Reklamen, die so schön als wahr,

Bezahlt der aller Geldsucht baare Herr Jakobsohn aus seinem Sac,
Schlägt nicht die Kosten auf die Waare, wie and'res Konkurrentenpa!?

Drum steht auch an der Jahreswende die Schlussbilanz stets auf Verlust:
Was thui's? Er fasst still die Hände und spricht: Ich that, was ich gemußt!

Er greift sogar, aus innern Drange, zur Harfe Davids und enthüllt
In rührend schönem Satzentangle der Welt, was seine Brust erfüllt.

O, diese Verse! Weich wie Seide schmiegt sich an unser Herz ihr Schmelz,
Und fühlst unser Eingeweide viel wommiger, als Klang des Gelds.

Du und dein Lied — ihr seid Geschwister, ihr beide schlägt mit Edelkinn
Den Feind auf's Haupt, wie die Philister einst Samson mit dem Geskinn.

Und du, Rhapsode Nebelspalter, erhebe deiner Stimme Ton,
Läß' rauschen laut auf deinem Psalter das Heldenlied von Jakobsohn!

* Anmerkung des Dichters. Das liebe Publikum ist dringend gebeten, statt dieses Namens nicht etwa Raphataly zu lesen; wir wissen, daß letzterer unansehbar ist.

Ein neuer Fisch. In der Fischereiausstellung wird eine neue Fischart das Publikum fesseln: Der Zürcher Alal. Derjelbe hat am Leibe keine Schuppen, dagegen vor den Augen. Seine Existenz ist aber sehr zart. Wird ihm sein Wasser getröst oder nimmt man ihn aus seinem Element, so ist's gleich vorbei mit ihm. In den Teichanlagen des neuen Stadthauses soll er aber ausgezeichnet prospieren.

Tölef: "Unser neue Pfarrer ist doch sehr leutselig."

Döbi: "Mein Gott, wir wären ja schon zufrieden, wenn er nur felsig wäre."

Auf die Adresse, worin die Wertsteuer als unrecht geschildert wird, hat der Stadtrat keine Antwort gegeben, denn keine Antwort ist auch eine Antwort. Wie, wenn die Petenten nun erwidern würden: Keine Steuern sind auch Steuern?

Spanisch.

In Spanien geht's vorwärts auf allen Bieren,
Den Pilgern nach Rom wird geholfen mit Stieren;
Man will für solche die beten und singen
Durch Stiergesetze das Fahrgeld erschwingen.
Sie mögen nicht betteln bei Guten und Schlechten,
D'rum sollen für sie die Stiere fechten.

Mutter (morgens beim Ankleiden): "Aber Käthchen, du bist ja fürchterlich zerbissen."

Käthchen: "Ja Mama, ich glaub", in meinem Bett sind — junge Hunde."

Joggel: "Immer sägeds: Muse um... und säged doch nid, um wie viel!"

Hans: "Ich ha's s'Muse um 100 Franken für eusi Gmeind überno."

Frau Riebel: "Erlaubed Sie, händ Sie au reformierte Kleider feil?"

Commis: "Ja scho, Sie meined Reformkleider, jo frili.

Frau Riebel: "Sö, find dem d'Reformpfarrer fei reformierte Pfarrer?"

Ein Arrestant (zu dem Polizelbriener): "Laufed doch au nid wi en Schölm, i chumi ja nid na."

"Du, Mama, brauchte man denn früher in der Schweiz immer Mädchen als Hirtenknaben?"

"Warum denn das?"

"Im 'Wilhelm Tell' heißt es doch: Jenny, der Hirtenknab."